Fürstenfeldbruck im Ersten Weltkrieg

Von Gerhard Neumeier

Der Erste Weltkrieg (1914–1918) beeinflusste auch sehr stark das Leben an der sogenannten »Heimatfront« im deutschen Kaiserreich. Viele Männer – im Verlauf des Krieges in Deutschland über 13 Millionen Personen – wurden zum Militär eingezogen und zurück blieben die Frauen, die nun die Hauptverantwortung für die Familien in jeder Hinsicht, also auch für den Lebensunterhalt, übernehmen mussten. Die Geschäfte von Handwerksmeistern und Kaufleuten wurden fortan vor allem von den Frauen weitergeführt. An den meisten Orten in Deutschland war zeitweise die Ernährungslage sehr schlecht, beispielsweise im »Kohlrübenwinter« 1916/17. Hinzu kamen lokale Besonderheiten, wie in Fürstenfeldbruck die Unteroffiziersschule. Der Krieg beeinflusste das Leben an der »Heimatfront« in wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Hinsicht stark. Das Ziel dieser Analyse ist es, zu zeigen, wie der Weltkrieg das Leben in Fürstenfeldbruck lokal prägte, von der Mobilmachung über die Unteroffiziersschule bis hin zur Wohlfahrtspflege. Wichtig ist ebenso die Herausarbeitung der Aktivitäten der Gremien der Marktverwaltung, also des Magistrats und des Gemeinde-Bevollmächtigten-Kollegiums. In den Rahmen dieser Untersuchung gehört auch die Darstellung des massenhaften Todes von deutschen und ausländischen Soldaten. Die deutschen Soldaten starben entweder im Reservelazarett Fürstenfeldbruck oder auf den verschiedenen Schlachtfeldern Europas, vor allem in Frankreich. Die ausländischen Soldaten kamen aus dem Kriegsgefangenenlager Puchheim nach Fürstenfeldbruck und starben dort im Reservelazarett, dies ist den Sterbebüchern des Stadtarchivs Fürstenfeldbruck zu entnehmen. Die Quellenlage zum Ersten Weltkrieg in Fürstenfeldbruck ist sowohl im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck als auch in den staatlichen Archiven Bayerns – Hauptstaatsarchiv München und Staatsarchiv München – jedoch recht dürftig, sodass nur auf einzelne Aspekte eingegangen werden kann. Die Stimmungsberichte im Kriegsarchiv München wurden nicht ausgewertet, sie werden von Klaus Wollenberg in diesem Themenheft vorgestellt.

Fürstenfeldbruck vor Kriegsbeginn

In den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs und unmittelbar vor Beginn des Krieges war Fürstenfeldbruck ein kleiner und beschaulicher Markt im Westen von München, der z. B. im Jahr 1910 insgesamt 4747 Einwohner hatte, während es im Jahr 1890 noch 3222 Einwohner gewesen waren. Der Ort wies also ein respektables Bevölkerungswachstum auf. Seit 1873 war Fürstenfeldbruck an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Mit dem 1892 errichteten Elektrizitätswerk begann relativ früh die Elektrifizierung, 1909 wurde der Schlachthof erbaut. Die lokale Wirtschaft wies eine kleingewerbliche Struktur mit vielen Schneidern, Schuhmachern und Schreibern auf, auch die Handelsbetriebe waren meist Ein-Personen-Unternehmen, es gab zu dieser Zeit keine Fabriken. Die Handwerksbetriebe produzierten für einen beschränkten lokalen Markt. Viele Handwerksmeister lebten am Rande der Armut. Das wirtschaftliche Zentrum war der Marktplatz (die heutige Hauptstraße). Quantitativ dominierten Handwerker, Arbeiter und Kleingewerbetreibende – vor allem Handwerksmeister – die Sozialstruktur des Ortes, die Unterschichten waren mit etwa 70 Prozent der Haushaltsvorstände die größte, in sich sehr heterogene, Sozialgruppe. Das Verhältnis zwischen Arbeitge-

bern und Arbeitnehmern war im Allgemeinen gut. In Fürstenfeldbruck existierte in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ein reges und vielfältiges Vereinsleben. Der Ort war katholisch geprägt, die vorherrschende Mentalität der Mehrheit der Bevölkerung konnte als konservativ und bayerisch bezeichnet werden. Politisch dominierte das katholische Zentrum, die SPD spielte noch kaum eine Rolle. Die Pfarrgemeinde St. Magdalena war fest mit der breiten organisatorischen Basis des katholischen Milieus in Fürstenfeldbruck verknüpft. Bürgermeister der Marktgemeinde war seit 1900 der Kaufmann und Bankier Georg Sinzinger. Die Magistratsräte waren 1909 der Privatier Martin Gerbl, der Kunstmühlenbesitzer Anton Aumiller, der Kaufmann Karl Mayr, der Hammerwerksbesitzer Xaver Mall, der Privatier August Hirschauer und der Hutmacher Gottfried Eberl.¹ Im Gemeinde-Bevollmächtigten-Kollegium dominierten die Handwerksmeister, wie beispielsweise der Kunstschreinereibesitzer Sebastian Steiner, der Hafnermeister Johann Bauer, der Conditore Georg Brameshuber, der Glaser und Zinggießermeister Franz-Xaver Hörmann, der Buchbinderei- und Buchdruckereibesitzer Josef Woderer und der Schreinermeister Jakob Asam.² Auch Fürstenfeldbruck war von der »Augusteuphorie« betroffen, die bürgerlich-konservativ geprägte Bevölkerung jubelte am 1. August 1914.³ Im gesamten Verlauf des Krieges lag Fürstenfeldbruck räumlich weit entfernt von allen Kriegsschauplätzen.

Unteroffiziersschule Fürstenfeldbruck

Die Unteroffiziersschule in Fürstenfeldbruck wurde im Jahr 1894 gegründet, die Marktgemeinde Fürstenfeldbruck hatte sich beim bayerischen Kriegsministerium gegen den Mitbewerber Hof in Oberfranken durchgesetzt. Die Unteroffiziersschule spielte seitdem im Markt eine große Rolle, sowohl als Kunde der örtlichen Metzgereien, Bäckereien und anderer Lebensmittelgeschäfte als auch als Auftraggeber für lokale Fürstenfeldbrucker Handwerksmeister, beispielsweise von Schreibern, Zimmerern oder Installateuren. »Die Unteroffiziersschule im engeren Sinne hat die Bestimmung, junge Leute, die das wehrpflichtige Alter erreicht haben und sich dem Militärstande widmen wollen, zu allseitig verwendbaren Unteroffizieren heranzubilden. Die Ausbildung in der Anstalt ist vollkommen kostenfrei.«⁴ In den weiteren Bestimmungen hieß es, dass die Bewerber bei der Anmeldung mindestens 16,5 Jahre alt sein müssten und nicht über 20 Jahre alt sein dürften, gefordert wurden tadellose Führung, scharfes Auge, gutes Gehör, fehlerfreie (nicht stotternde) Sprache, eine Größe von mindestens 154 cm und eine gut entwickelte Brust. Körperliche Gebrechen und wahrnehmbare Anlagen zu chronischen Krankheiten durften nicht vorhanden sein. Der Aufenthalt in der Schule dauerte in der Regel zwei Jahre. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges, am 25. Juli 1914, bezogen drei Offiziere und 193 Mann des 1. Infanterie-Regiments, größtenteils Unteroffiziersaspiranten, Fähnriche und Mannschaften der Maschinengewehrabteilung, zu einer mehrwöchigen Unterkunft die Räume der Unteroffiziersschule. Am zweiten Übungstag, am 27. Juli 1914, wurde die Abteilung telegraphisch in ihre Garnison zurückberufen: »Die Abreise erfolgte unter stürmischen Hochrufen der zahlreich anwesenden Brucker auf dem Bahnhofs.«⁵ Angesichts der »Krieg-in-Sicht-Krise« war dies ein Beleg für die »Julibegeisterung« in Fürstenfeldbruck. Am

31. Juli 1914 abends wurde unter Trommelschlag die erhöhte Kriegsgefahr (Verhängung des Kriegszustandes) verkündet. Am 1. August 1914 nachmittags um 5 Uhr traf beim Kommando der Unteroffiziersschule ein Telegramm des Generalkommandos ein, welches lautete: »Mobilmachung befohlen. Erster Mobilmachungstag 2. August.«⁶ Am 2. August fand die Verabschiedung der Offiziere, Unteroffiziere und Schüler statt: »Mit markigen, tief in die jungen Herzen der scheidenden Krieger eindringenden Worten ermahnte er [gemeint ist der Kommandeur] sie zu treuester Pflichterfüllung und schloss seine begeisterte Rede mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherren.«⁷ Etwa 300 Unteroffiziersschüler fanden im Krieg den Tod, 64 Personen aus der Unteroffiziersschule wurden vermisst.⁸ Bald nach Ausbruch des Krieges wurde in der Unteroffiziersschule ein Reservelazarett errichtet. Die Unteroffiziersschule Fürstenfeldbruck spielte im Ersten Weltkrieg für das bayerische und deutsche Heer insgesamt gesehen eine wichtige Rolle.

Kriegsausbruch und Mobilmachung

Seit dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Ferdinand und dessen Ehefrau am 28. Juni 1914 in Sarajewo begleitete das »Fürstenfeldbrucker Tagblatt« das Geschehen propagandistisch im Sinne der politischen und militärischen Führung Bayerns und Deutschlands. Am 1. August 1914 wimmelten die Kioske mit Bekanntmachungen aus München. Danach erfolgten die gegenseitigen Kriegserklärungen der beiden Bündnissysteme, Österreich-Ungarn und Deutschland auf der einen sowie Russland, Frankreich und England auf der anderen Seite. Auf beiden Seiten wurde sofort mobil gemacht. »Die Metapher »Mobilmachung«, lieferte die semantische Verbindung zwischen Kriegsfront und Heimatfront.«⁹ Gleich nach Beginn des Krieges war auch Fürstenfeldbruck von der Mobilmachung des deutschen Kaiserreiches an den drei Tagen vom 2. bis zum 4. August 1914 betroffen. Doch bereits viel früher wurden vorbereitende Kriegsmaßnahmen getroffen. So schrieb beispielsweise das Königliche Bezirksamt Fürstenfeldbruck am 27. März 1907 an den Bürgermeister in Bruck: »Im Falle der Mobilmachung wird Ihnen von der zuständigen Telegraphenanstalt der Mobilmachungsbefehl zugehen und haben Sie sodann, ohne weitere Nachricht von diesseits abzuwarten, den Mobilmachungsbefehl sofort vor allen anderen Geschäften ortsüblich bekannt zu machen. Sodann ist das Weitere zum Vollzuge der Pferdeaushebung und den anderen für die Mobilmachung Bezug habenden Geschäften zu veranlassen ...¹⁰«. Im Verlauf der nächsten Jahre erfolgten mehrere Konkretisierungen. Am 14. März 1914 wies das Bezirksamt Fürstenfeldbruck den Magistrat von Fürstenfeldbruck die Zahl der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften an, die im Falle einer Mobilmachung in Fürstenfeldbruck unterzubringen waren. Etwa zur gleichen Zeit wurde ein namentliches Verzeichnis aller Boten, die nach Erklärung des Zustandes drohender Kriegsgefahr und bei der Mobilmachung zu stellen sind, erstellt. Auf der Liste standen beispielsweise der Schreinermeister Jakob Asam, der Kaufmann Franz Böswirth, der Magaziner Thomas Dilger, der Kaufmann Otto Müller, der Obergärtner Willibald Morgott, der Malermeister Karl Stetter, der Bader Georg Zehrer, der Hafnermeister Hyazinth Buck, der Kaufmann Johann Huber und der Dentist Karl Schöllhorn.¹¹ Dies zeigt die enorme Bedeutung der Kommunikation von oben nach unten im Kriegsfall auch im lokalen Rahmen. Auch die Information der Bevölkerung spielte eine Rolle, denn der Schutzmann Xaver Hörmann und der Steinmetzmeister Xaver Mall hatten die Aufgabe, sofort nach Eintreffen des Mobilmachungsbefehls die Ortschaften Ludwigshöhe, Weiherhaus und Gelbenholzen

durch Ausschellen und Ausrufen zu verständigen. Zur Sicherung der Bahn-, Telegraphen- und Telefonanlagen gegen böswillige Zerstörungen wurde ein besonderer Bewachungsdienst eingerichtet. Auch der Schutz der Eisenbahnen bei drohender Kriegsgefahr und im Mobilmachungsfalle wurde geregelt. Am 6. August 1914 schrieb der Magistrat des Marktes Fürstenfeldbruck an das königliche Rentamt zu diesem Thema: »Der Ausbruch des Krieges bedingt eine große Anzahl von Schutzwächtern für die Eisenbahn, Brücken, Telegraphen- und Telefonanlagen. Leider konnten wir die Mehrzahl derselben nicht bewaffnen, nachdem in den hiesigen einschlägigen Geschäften kein Revolver mehr zu bekommen war. Wir ersuchen nun ganz ergebenst um gütige leihweise oder käufliche Überlassung der eingezogenen und beim k. Rentamte hinterlegten Schusswaffen.«¹² Es gab eine Auswahl bei den Mitgliedern der Bahnschutzwache, denn körperlich untaugliche, halb blinde, taube oder greisenhafte Personen durften nicht berücksichtigt werden, in erster Linie waren bei der Auswahl gediente Soldaten zu verwenden.¹³ Am 24. September 1914 wurde der Bahnschutz wieder aufgehoben. Auf lokaler Ebene schlug sich also bereits der Kriegsbeginn in vielfacher Weise nieder. Der gesellschaftlichen Mobilmachung diente die Tatsache, dass der Verband deutscher Brieftaubenliebhabervereine im Mai 1914 seine Brieftauben für den militärischen Nachrichtendienst zur Verfügung gestellt hat.¹⁴

Die Marktverwaltung im Krieg

Die Kommunalverwaltungen spielten in den Kriegsanstrengungen eine wichtige Rolle. Die Dienststellen des Marktes Fürstenfeldbruck griffen jedoch nur in einem gewissen Umfang in das Leben der Bevölkerung von Fürstenfeldbruck ein. »Bei den Überlegungen der Berliner Beamten, die 1914/15 die Grundlagen der Zwangsbewirtschaftung gelegt hatten, spielten Dezentralisierung und kommunale Selbstverwaltung eine große Rolle.«¹⁵ Wie sahen diese Vorgänge in Fürstenfeldbruck konkret aus? In der ersten Sitzung des Magistrats Fürstenfeldbruck im Ersten Weltkrieg, am 10. August 1914, wurden folgende Themen behandelt: Gegen die Verehelichung des Kutschers Georg Manhart mit der Dienstmagd Therese Pfaffenzer wurde keine Erinnerung erhoben, auf dem Anwesen des Engelbert Neumayer in Puch lastete ein Darlehen der Sparkasse, er verkaufte ein Teil des Grundstückes und dieses wurde aus dem Pfandverbande entlassen, es wurde ein Antrag auf Verleihung des Heimatrechtes an den Bahngehilfen Ferdinand Egenhofer gestellt sowie ein weiterer Antrag bewilligt, gegen die Unterbringung der Tagelöhnerstochter Johanna Lacher ins Kloster der Frauen zum guten Garten in München wurde keine Erinnerung erhoben. Der Magistrat schloss sich auch den Ausführungen des Bürgermeisters vom 8. Juli des laufenden Jahres zu dem gegen ihn gerichteten Vorentscheidungsantrag des Justizrates Dr. Blättner von München namens der Hausierereheleute Huber voll und ganz an und der Mühlenbauer Georg Kirndörfer wurde für die Kriegsdauer als Maschinist im Elektrizitätswerk Schöngesing zu einem Taglohn von vier Mark angestellt. Noch waren also die Auswirkungen des Krieges kaum angekommen, mit einer Ausnahme. Bei der Magistratsitzung vom 7. September 1914 wurde festgestellt, dass infolge der Mobilmachung die Aufstellung der Nachtwächter wieder notwendig geworden sei. In der Sitzung vom 8. März 1915 wurde die Zeichnung von Kriegsanleihen behandelt, in der Zeit vom 7. September 1914 bis zum 8. März 1915 beschäftigte sich der Magistrat nicht mit dem Krieg, sondern erörterte ausschließlich lokale und »normale« Vorgänge wie Baugesuche, Verehelichungsbewilligungen, Einbürgerungs-

angelegenheiten, Heimatrechtsbewilligungen, Verteilung der Referate und vieles mehr. Am 26. April 1915 beschloss der Magistrat, dass dem Reservelazarett für den Wasserverbrauch eine Ermäßigung von fünf Prozent gewährt wurde. Auf der Sitzung vom 5. Juli 1915 bewilligte man einigen Familien die Familienunterstützungen, die es auch in Friedenszeiten gab. In der Sitzung vom 20. Dezember 1915 wurden die Zuzugsbestimmungen ins deutsche Reich erörtert und dessen Ausführungen diskutiert.¹⁶ Auf der Sitzung vom 13. März 1916 wurde beschlossen, eine Kommission einzurichten, die sich mit der Erledigung verschiedener Fragen der Lebensmittelversorgung beschäftigen sollte, die Kommission bestand aus Bürgermeister Sinzinger, Magistratsrat Hirschauer und den beiden Gemeindebevollmächtigten Bichler und Lindinger. Am 18. März 1916 wurde zur Erledigung des bezirksamtlichen Auftrages vom 16. März 1916 die Zeichnung von 150 000 Mark aus der Sparkasse für die Kriegsanleihe beschlossen. Am 23. März geht aus den Magistratsprotokollen hervor, dass die Sparkasse zur teilweisen Zahlung der von den Einlagen gezeichneten Kriegsanleihen ein Darlehen in der Höhe von 50 000 Mark benötigte und dass dies durch Hinterlegung von Wertpapieren bei der Reichsbank – Darlehenskasse – aufgenommen wurde. Am 10. April 1916 wurde beschlossen, dass rückwirkend ab dem 1. Januar 1916 pro Kopf und Tag den im Vereinslazarett Krankenhaus untergebrachten Verwundeten ein Betrag von 15 Pfennigen an das Rote Kreuz bezahlt wurde. Am 1. Mai 1916 entschloss sich der Magistrat, dass für die Kinder gefallener Gemeindeangehöriger bei der Sparkasse Fürstenfeldbruck ein Betrag von je 20 Mark angelegt werden sollte. Bis zu diesem Zeitpunkt kamen 20 Kinder in Betracht. Am 26. Juni 1916 war der Magistrat der Meinung, dass eine Sammlung von Gold- und Silbersachen von Haus zu Haus für den »Vaterlandsdank« wenig Erfolg versprechen würde, nachdem das Rote Kreuz derartige Sachen bereits seit Kriegsbeginn sammelte. Am 5. August 1916 stellte der Magistrat fest, dass hilfsbedürftige geistige Berufe in Fürstenfeldbruck nicht vorhanden seien. Am 18. Oktober 1916 wurde dem Katholischen Frauenbund zur teilweisen Deckung der Kosten für die Kriegsgärten ein Zuschuss von 25 Mark gewährt. Auf der Sitzung am 21. Januar 1918 stellte das Ortskomitee des Roten Kreuzes einen Antrag auf Verlagerung des Vereinslazaretts aus dem Krankenhaus, da dieses die zur Verfügung gestellten Räume für eigene Zwecke dringend benötigte. Schon lange mussten Kranke auf dem schlecht heizbaren Gang untergebracht werden. Das Reservelazarett wurde vom Vereinslazarett beschickt und nahm den Charakter eines Gefangenenlazaretts ein. Auf der Sitzung vom 27. Juni 1918 sprach der Magistrat von einer Wohnungsnot in Fürstenfeldbruck, auf der Sitzung vom 2. Juli 1918 beschloss der Magistrat die Errichtung eines Mieteinigungsamtes.¹⁷ Die zweite Kammer der lokalen Selbstverwaltung, das Gemeindebevollmächtigtenkollegium, stimmte den Beschlüssen des Magistrats zu, genehmigte sie oder nahm davon Kenntnis. Der Magistrat der Marktgemeinde Fürstenfeldbruck beschloss erstaunlich wenige Angelegenheiten, die mit dem Krieg in unmittelbarem Zusammenhang standen. Die Bevölkerung von Fürstenfeldbruck hatte es zwar nicht mit einer ausufernden Bürokratie während des Krieges zu tun, allerdings war vom Magistrat auch wenig Hilfe zu erwarten. Es ist anzunehmen, dass in Bayern die Entscheidungen, Direktiven, Anordnungen, Maßnahmen und Gesetze der staatlichen Stellen wie die der Bezirksamter oder die der Ministerien einen größeren Einfluss auf das Leben in den Kommunen hatten als die kommunalen Selbstverwaltungen. Diese mussten vollziehen, was von oben kam.

»Kriegsleistungen«

Der Krieg hatte vielfältige Konsequenzen für die Wirtschaft. Beispielsweise wurden die Fuhrwerke oftmals der Benutzung des Eigentümers entzogen, deshalb ging es für das bayerische Innenministerium darum, die Vorspannvergütungen zu berechnen.¹⁸ Auch die Vergütungen für Kriegsleistungen der Gemeinde Fürstenfeldbruck wurden vom Bezirksamt berechnet. Zahlungen, aus denen die vielfältigen Aktivitäten der Gewerbetreibenden hervorgingen, erhielten beispielsweise im Jahr 1915 Anton Aumiller (Fuhrwerk), Grad (Fuhrwerk), Posthalter Weiß (Fuhrwerk), Georg Kachelriß (Hafer), Anton Uhl (Hafer) und Hans Sitzmann (Hafer). Gleich zu Beginn des Krieges erfolgte eine Pferdeaushebung. In Fürstenfeldbruck lieferten beispielsweise Anton Aumiller vier Pferde, Sebastian Graßmann und Ludwig Weiß zwei Pferde sowie Josef Grad, Franz Groll, Georg Kachelriß, Max Menhart, Ludwig Reitmeier, Georg Spitzauer oder Florian Schlammerl ein Pferd ab. Im Januar 1915 wurde ein Pferdeverkaufsverbot erlassen. Wie verwoben Staat, Gemeinde und lokale Wirtschaft miteinander verwoben waren, zeigt ein anderes Beispiel. Die Unteroffiziersschule wünschte am 10. April 1916 vom Magistrat zu erfahren: »Um die mit der Firma Plonner betreff: »Fahräderlieferung bei der Mobilmachung« schwebende Angelegenheit baldigst zum Abschluß zu bringen, wünscht die stv. Intendantur I.b.A.K. eine Feststellung des jetzigen Wertes der noch vorhandenen Räder in einer Abschätzungsverhandlung unter Zuziehung von Sachverständigen.«¹⁹ Plonner hatte der Unteroffiziersschule eine Rechnung über knapp 900 Mark gestellt. Auch die Beschlagnahme von Kriegsmaterial gehört in diesen Zusammenhang. Am 14. August 1914 wurden sämtliche Benzinvorräte, nicht nur die von Händlern, beschlagnahmt, die Händler waren zur Abgabe verpflichtet, in Fürstenfeldbruck waren dies am 20. August 1914 zum Beispiel Otto Müller, Josef Lugmeier und Albert Rilling.²⁰ Ähnliche Maßnahmen erstreckten sich auf Gummibereifungen für Kraftfahrzeuge, Metall, Munition, Aluminium, Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel und alte Glocken, letzteres betraf die Kirchenverwaltungen und im Falle Fürstenfeldbrucks die katholische Kapelle St. Leonhard. Allerdings hatten noch im Jahr 1916 die betroffenen Unternehmen die Möglichkeit, die vorläufige Befreiung zu beantragen. Dies gelang beispielsweise der Frau des Posthalters Weiß am 7. Juni 1916. Es gab auch gezielte kollektive Beschlagnahmungen, wie beispielsweise bei der Ablieferung von Gegenständen aus Zinn, zu denen speziell Brauereien, Gastwirtschaften, Vereine, Gesellschaften, Kasinos und Kantinen herangezogen wurden. Fast während der gesamten Dauer des Krieges existierten Lieferpflichten für Milch und Butter, für die die Gemeinden aufkommen mussten. Der Einfluss des Krieges bezog sich auch auf Verbote, so wurde beispielsweise im August 1917 vom Bezirksamt in einer Anzahl von Betrieben bzw. Branchen ein Rauchverbot erlassen.²¹ Der Erste Weltkrieg war also schon ein »totaler Krieg«, der auch auf die kleinen Kommunen einen erheblichen Einfluss ausübte.

Kriegswohlfahrtspflege

Der Bürgermeister von Fürstenfeldbruck unterstützte das Militär und die Politik am 22. September 1914 mit einem dramatischen Appell an die Bevölkerung: »Eine schwere Zeit der Prüfung ist über Deutschland hereingebrochen. Feinde allerorts bedrängen unsere Nation und ihre in eisernem Fleiß geschaffenen Güter. Des Reiches Größe, deutsche Sitten und deutsches Können sind schwer bedroht. Das Deutschtum für immer zu demütigen ist die Losung unserer Feinde. Um Sein

oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten, um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Unsere Armeen sind ins Feld gezogen, kampfesfroh und alle wehrfähigen Männer dem Rufe des Kaisers gefolgt. Deutsche Kraft und Zucht wird unsere Lande vor dem Schrecklichsten bewahren und mit Gottes Hilfe den Sieg erringen. Nun gilt es Leid und Thränen zu stillen. Jeder, der nicht in die Reihen der Kämpfer berufen wurde, hat jetzt die heilige Pflicht, die Tapferkeit der Soldaten im Felde durch Opfersinn zu Hause zu vergelten. Viel edelmütige Gaben, große und kleine, sind geflossen und haben schon mannigfache Not und Sorgen lindern helfen. Noch stehen wir erst am Anfang; unendlich mehr als bisher geschehen, bleibt noch zu tun übrig. (...) Zur Verbesserung der Unterstützungsgesuche hat sich ein gemeindlicher Wohlfahrtsausschuß gebildet, dem außer den Mitgliedern des Magistrats noch angehören: Herr Pfarrer Graßl, Frau Maria Lins, Postexpeditorsgattin und Frau Elise Geys, Rechnungsratsgattin. Helfen wir nach Kräften mit, die wenigen zur Verfügung stehenden Mittel zu verstärken, damit der Wohlfahrtsausschuß seiner hohen Aufgabe gerecht werden kann.²² Auch bei der kommunalen Spitze von Fürstenfeldbruck herrschte also ein übersteigerter Nationalismus. Der Bürgermeister rief eindringlich zu Opfergaben und Spenden der Bevölkerung auf und es wurde eine neue Institution hierfür errichtet. Zur Abfederung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges auf lokaler Ebene entwickelte sich eine Reihe von Aktivitäten, die zeitgenössisch als »Kriegswohlfahrtspflege« bezeichnet wurden: »Die Mobilmachung der Heimatfront war die organisierte Antwort auf die immensen Erschütterungen, die der Krieg für die Vorkriegsstrukturen von Angebot und Nachfrage erbrachte.«²³ Bereits am 5. August 1914 gab der Magistrat von Fürstenfeldbruck bekannt: »Es diene zur allgemeinen Kenntnis, daß im hiesigen Mädchenschulhause von den Englischen Fräulein eine Krippenanstalt eröffnet wird, in welcher Kinder bis zum 6. Lebensjahre (auch Säuglinge) von zum Militärdienst Einberufenen während des Krieges in Obhut und Pflege genommen werden, damit die Frauen einem Erwerbe nachgehen können.«²⁴ Das Bezirksamt rief die Bürgermeister am 13. August 1914 dazu auf, eine Sammelstelle für Liebesgaben und Fürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer zu bilden.²⁵ Das Bezirksamt dekretierte am 17. November 1914 dem Magistrat Fürstenfeldbruck: »Wird auf Antrag ausnahmsweise die Überführung Verwundeter und Kranker des Heeres in die Heimat insbesondere, in die eigene Familie gestattet, so ist dies als Überführung in eine Privatpflegestätte zu betrachten. Der Haushaltungsvorstand hat jeden so Überwiesenen innerhalb 24 Stunden bei der k. Unteroffizierschule Fürstenfeldbruck unter Angabe des Namens des Truppenteils und des Lazarettes, aus dem er überwiesen ist, anzumelden. Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, von Zeit zu Zeit, namentlich bei voller Wiederherstellung der Genesenen Mitteilung an die k. Unteroffizierschule F'Bruck zu machen und auf deren Erfordern Auskunft zu geben und im Bedarfsfall ärztliche Bescheinigungen auf eigene Rechnung einzusenden.«²⁶ Die Familien wurden also in vielfältiger Weise in die »vaterländische« Pflicht genommen. Es fanden viele Sammlungen unterschiedlichster Art statt. So schrieb das Bezirksamt am 7. November 1914 an den Magistrat Fürstenfeldbruck: »Dem Bayer. Landeskomitee für freiwillige Krankenpflege im Kriege ist von sämtlichen 8 Kreisregierungen Genehmigung zu Veranstaltung einer Geldsammlung in den größeren Orten des Regierungsbezirkes in der Weise erteilt, daß in Wirtschaften und kaufmännischen Betrieben mit

Zustimmung der betreffenden Geschäftsinhaber durch Abgabe von Zahlblockzetteln, auf denen den Gästen bzw. Käufern Rechnung gestellt wird, ein freiwilliger Betrag von fünf Pfennig zu Einhebung gelangt (...)«.²⁷ Auf dem Schreiben wurden einige Bürger von Fürstenfeldbruck mit den gespendeten Beträgen genannt, so beispielsweise Xaver Koch, Bürgermeister Sinzinger, Herr Ankershoffen, Frau Leuxwein, Bäcker Jocher, Herr Sattler Rieg und Herr Brameshuber. Weitere Vereinigungen baten um Spenden und Gaben, so beispielsweise der Bezirksausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge, der eine Webzeugsammlung durchführen wollte und von Bürgermeister Sinzinger um die Überlassung eines Raumes in einem Bahngelände für Lagerung ersuchte.²⁸ Auch das Bezirksamt warb immer wieder für verschiedene Zwecke, so beispielsweise am 10. Januar 1916 um Liebesgaben, oder am 28. Februar 1916 um den »Vaterlandsdank«, bei dem es um die Sammlung von Gold- und Silbergegenständen ging. In Deutschland hatten die Goldspenden bereits in den ersten Kriegswochen begonnen.²⁹ Auch um einzelne Berufsgruppen kümmerte sich das Bezirksamt Fürstenfeldbruck, so schrieb es beispielsweise am 27. Juni 1916 an den Magistrat: »Unter der langen Dauer des Krieges haben insbesondere auch die Angehörigen der geistigen Berufe stark zu leiden. Privatlehrer, Privatlehrerinnen, Künstler, Schriftsteller und ähnliche Berufskreise befinden sich vielfach in grosser wirtschaftlicher Bedrängnis. Bereits in der Ministerialentschliessung vom 20. Dezember 1914 (Kriegsbeilage S. 435) ist allen Gemeinden nahegelegt worden, im Bedarfsfalle eine Kriegshilfe für Erwerbslose einzurichten. Volksgenossen, die durch den Krieg unverschuldet erwerbslos wurden, sollen hierdurch vor Not geschützt und vor der Inanspruchnahme der Armenpflege bewahrt werden. Diese Fürsorge soll sich auf die gesamte erwerbstätige Bevölkerung, also auch auf die Angehörigen geistiger Berufe erstrecken. Auch diese Kreise müssen, soweit irgend möglich, durch Beschaffung von Verdienstgelegenheit oder angemessene Beihilfen in ihrer sozialen Schicht erhalten werden. (...) Es ist nun zu berichten, ob und wie Fürsorge für die Angehörigen geistiger Berufe betätigt worden ist. Verneinendenfalls ist anzugeben, ob Anlass dazu besteht und was geschehen soll oder ob solche Hilfsbedürftige in der Gemeinde nicht vorhanden sind.«³⁰ Als letztes Beispiel sei die Weihnachtssammlung des Bezirksamtskomitees Fürstenfeldbruck vom November 1916 genannt, erwähnenswert ist dabei vor allem der Hinweis auf die große Knappheit der Lebensmittel für die Zivilbevölkerung.³¹ Auch in Fürstenfeldbruck wurde im Ersten Weltkrieg gehungert: »Insbesondere in Bruck und den an München grenzenden Gemeinden waren die Lebensmittelrationen teilweise kleiner als in der Großstadt.«³²

Weitere Kriegsfolgen

Die Zahl der Geburten in Fürstenfeldbruck nahm im Verlauf des Krieges im Vergleich zum Zeitraum 1910 bis 1913 stark ab. In den Jahren 1910 bis 1913 kamen in Fürstenfeldbruck insgesamt 484 Kinder auf die Welt, in den Jahren 1915 bis 1918 waren es nur noch 248 Kinder.³³ Die Gegenüberstellung der beiden extremsten Jahre mag veranschaulichen, wie dramatisch dieser Prozess war: Im Jahr 1910 gab es in Fürstenfeldbruck 133 Geburten und im Jahr 1916 kamen nur 53 Kinder auf die Welt. Der Rückgang der Geburtenzahlen war dramatisch, er war sogar noch stärker als bei den Eheschließungen, offensichtlich wollten die Menschen während des Krieges viel weniger Kinder haben als in Friedenszeiten. Diesen Trend der stark sinkenden Geburtenzahlen kann man vorwiegend auf den

Rückgang der Eheschließungen zurückführen. Auch die Zahl der Hochzeiten sank, denn im Zeitraum von 1910 bis 1913 gab es in Fürstenfeldbruck 123 Hochzeiten, im Zeitraum von 1915 bis 1918 waren es nur noch 95 Hochzeiten.³⁴ In Kriegszeiten wurden weniger Ehen geschlossen und deutlich weniger Kinder geboren. Allerdings gab es auch eine kurzfristige Ausnahme, denn im Jahr 1914 wurden 28 Ehen geschlossen, diese Zahl lag weit über dem Durchschnitt der Jahre 1915 bis 1918. Ursächlich dafür waren dafür die »Kriegstraunungen« im August und September 1914. Zivile und kirchliche Instanzen minderten bei einem Heiratsgesuch die Anforderungen, wenn der Bräutigam unmittelbar vor der Einberufung stand. Der Krieg führte durch die Einberufungen der Männer auch zu einem Überschuss von heiratsfähigen Frauen. Während des Weltkriegs stagnierten die Bevölkerungszahlen in Fürstenfeldbruck, denn im Jahr 1919 lebten hier mit 4783 Einwohnern nur unwesentlich mehr Menschen als im Jahr 1910. Auch die wirtschaftlichen Aktivitäten ließen während des Krieges stark nach, ein Indikator hierfür waren die Gewerbeanmeldungen. Im Zeitraum von 1910 bis 1913 wurden 120 Gewerbe angemeldet, während des Zeitraums von 1915 bis 1918 erfolgten nur noch insgesamt 21 Gewerbeanmeldungen.³⁵ Der Krieg beeinflusste also auch den Willen der Menschen, sich wirtschaftlich selbständig zu machen in negativer Weise. Unter den eingezogenen Männern befanden sich auch viele Handwerksmeister und Geschäftsinhaber, so beispielsweise der Getreidehändler Anton Aichmüller, geboren am 30. Juli 1873 in Fürstenfeldbruck, der Ökonom Josef Bader, geboren am 20. Juni 1896 in Fürstenfeldbruck, der Drogeriebesitzer Emil Bausewein, geboren am 29. März 1876 im unterfränkischen Arnstein, der Schreinermeister Gustav Danke, geboren am 15. November 1881 in Berloge, der Spenglermeister Berthold Diebel, geboren am 5. Mai 1875 in Fürstenfeldbruck, der Gastwirt Georg Eisenhut, geboren am 4. August 1884 in Schönach und der Metzgermeister August Estermann, geboren am 14. August 1870 in Planegg.³⁶ Mit zunehmender Dauer des Krieges herrschte auch in Fürstenfeldbruck Arbeitskräftemangel. Als abschließende These zu diesem Kapitel sei formuliert, dass die meisten der überlebenden Betriebe unter Kostendruck, geringeren Realeinkommen und Arbeitskräftemangel litten.³⁷ Die Reglementierungen belasteten den Einzelhandel, vor allem einzelne Branchen wie beispielsweise den Textilhandel.

Getötete und verstorbene deutsche Soldaten

Aus Fürstenfeldbruck nahmen insgesamt 491 Männer am Ersten Weltkrieg teil.³⁸ Dies bedeutete, dass etwas mehr als ein Drittel aller erwachsenen männlichen Personen in den Krieg ziehen musste. Von den 491 eingezogenen Männern starben 150, also knapp ein Drittel.³⁹ Die Sterbebücher registrieren auch nichteinheimische deutsche Soldaten, die vor dem Krieg in Fürstenfeldbruck wohnten und dann »im Felde« starben. Die ausländischen Soldaten, die im Reservelazarett Fürstenfeldbruck starben, kamen fast ausschließlich aus dem Kriegsgefangenenlager in Puchheim. Das Kriegsgefangenenlager Puchheim existierte in den Jahren 1914 bis 1921. Hier wurden vor allem russische und französische Kriegsgefangene untergebracht, am 11. Januar 1916 lebten hier beispielsweise 12 527 Russen und 3493 Franzosen.⁴⁰ Auch belgische, italienische, albanische, serbische und englische Kriegsgefangene waren in Puchheim untergebracht. 1918 und 1919 grassierte dort die Grippe, die Todesfälle im Reservelazarett Fürstenfeldbruck in diesem Zeitraum waren vor allem darauf zurückzuführen. Das Reservelazarett lag auf dem sog. »Unteranger«, der zum

Gelände des ehemaligen Klosters Fürstenfeld gehörte. Die Ausstattung und der Unterhalt des Reservelazarets lagen beim Roten Kreuz: »Viele Damen der Brucker Gesellschaft folgten auch dem Aufruf, sich als Pflegerin für die Betreuung der Verwundeten zu verpflichten.«⁴¹ Inwieweit es zu Kontakten aller Art mit den Kriegsgefangenen kam, bleibt ein Desiderat der Forschung. Im Reservelazarett wurden sehr viele verwundete Soldaten beider Bündnissysteme gepflegt. Fürstenfeldbruck war also auch ein massenhafter Ort des Todes für Soldaten im Ersten Weltkrieg.

Welches waren nun die sozialstrukturellen Merkmale der getöteten Soldaten? Zu fragen ist nach dem Familienstand, nach der Religionszugehörigkeit, nach dem Todesalter, nach dem Beruf, nach dem Beruf des Vaters der Soldaten, nach dem Geburtsort und nach dem Wohnort der Soldaten bei Kriegsbeginn. Beginnen wir mit den deutschen Soldaten.

Tabelle: Familienstand gestorbener deutscher Soldaten (in Prozent)

	Wohnhaft in FFB und wo anders gestorben:	Gestorben im Reservelazarett FFB:
Ledig:	69,5	64
Verheiratet:	29,3	36
Verwitwet:	1,2	0,0
Geschieden:	0,0	0,0
N:	82	25

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1918

Etwas mehr als zwei Drittel der getöteten deutschen Soldaten war ledig, knapp ein Drittel von ihnen war verheiratet, Verwitwete und Geschiedene fielen kaum ins Gewicht. Die getöteten verheirateten Soldaten hinterließen immer eine Ehefrau und oftmals Kinder. Für diese Familien vor allem zeigte der Erste Weltkrieg seine hässlichste Fratze. Die Fürsorge der hinterbliebenen Ehefrauen in Fürstenfeldbruck bleibt ein Forschungsdesiderat.

Tabelle: Religionszugehörigkeit gestorbener deutscher Soldaten (in Prozent):

Katholisch:	90,2
Protestantisch:	9,8
Andere:	0,0
Ohne Religion:	0,0
N:	123

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1918

Die Religionszugehörigkeit der getöteten deutschen Soldaten spiegelt ihre regionale Herkunft wieder, dennoch machte der Krieg selbstverständlich keine Unterschiede zwischen den einzelnen Konfessionen.

Tabelle: Alter gestorbener deutscher Soldaten (in Prozent):

20 Jahre und jünger:	22,5
21 bis 25 Jahre:	25,8
26 bis 30 Jahre:	22,5
31 bis 40 Jahre:	26,7
Älter als 40 Jahre:	2,5
N:	120

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1918

Die Altersverteilung der getöteten deutschen Soldaten zeigt, dass es alle Altersstufen bis einschließlich des Alters von 40 Jahren mehr oder weniger gleich stark betraf. Dies ist angesichts der umfassenden Rekrutierungspraxis keine Überraschung.

Tabelle: Berufe gestorbener deutscher Soldaten (in Prozent):

Handwerker:	32,8
Militärangehörige:	15,6
Arbeiter:	11,5
Knechte:	9,9
Bauer/Gütler:	4,9
Fabrikarbeiter:	3,3
Tagelöhner:	3,3
Kaufleute:	2,5
Andere:	16,2
N:	122

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1918

Die berufsmäßigen Militärangehörigen waren hier im Vergleich zur Sozialstruktur Fürstenfeldbrucks überproportional vertreten, ansonsten liefert die Berufsstruktur ein ziemlich getreues Bild der Sozialstruktur in Fürstenfeldbruck, auffällig ist das Fehlen der Handwerksmeister, die Ursachen hierfür sind unbekannt.

Tabelle: Geburtsorte gestorbener deutscher Soldaten (in Prozent):

Fürstenfeldbruck:	21,1
Landkreis Fürstenfeldbruck:	25,2
München:	6,5
Oberbayern-Rest:	14,6
Bayern-Rest:	27,6
Deutschland-Rest:	3,3
Ausland:	1,6
N:	123

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1918

Die geographische Herkunft spiegelt die geographische Herkunft der Gesamtbevölkerung von Fürstenfeldbruck relativ exakt wieder, nur die in Fürstenfeldbruck selbst Geborenen wiesen einen überdurchschnittlichen Anteil auf. Dies kann mit der Rekrutierungspraxis zusammenhängen, diese These müsste durch zukünftige Forschungen verifiziert oder falsifiziert werden.

Tabelle: Wohnorte gestorbener deutscher Soldaten (in Prozent):

Fürstenfeldbruck:	92,4
Landkreis Fürstenfeldbruck:	2,5
München:	0,8
Oberbayern-Rest:	3,4
Bayern-Rest:	0,8
N:	119

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1914

Einzelchicksale

Beleuchten wir nun einige Einzelchicksale. Der ledige Glaser und Zinngießer Franz-Xaver Hörmann, Sohn eines Glasers und Zinngießermeister, war Infanterist im 17. Infanterie-Regiment des Ersatzbataillons. Der Katholik starb im Alter von 21 Jahren am 27. September 1914 in einem Gefecht bei Mariacourt in Frankreich. Der ledige Kriegsfreiwillige Josef Rupp war von Beruf Schriftsetzer, er wurde in Längenmoos in der Gemeinde Mittelstetten im Bezirksamt Fürstenfeldbruck geboren und wohnte bei Kriegsausbruch in Fürstenfeldbruck, sein Vater übte den Beruf des Wagnerei-Werkführers aus. Der Katholik Rupp war Angehöriger des Reserve-Infanterie-Regiments 3 und er starb am 22. Mai 1915 im Alter von 25 Jahren in einem Gefecht bei Arras in Frankreich. Der Hilfsarbeiter Johann Furtner war katholisch und von Beruf Hilfsarbeiter, sein Vater

war Distriktsstraßenwärter. Furtner war ebenfalls ledig, wurde in Fürstenfeldbruck geboren und wohnte bei Kriegsausbruch dort. Er starb im Alter von 18 Jahren in einem Gefecht bei Arras in Frankreich. Der verheiratete Albert Schnöller wurde in Türkenfeld geboren, er war katholisch und von Beruf Magaziner, sein Vater war Ökonom. Schnöller war Infanterist im Reserve-Infanterie-Regiment 3 und wohnte bei Kriegsausbruch in Fürstenfeldbruck. Er starb am 6. Juni 1916 bei Douaumont vor Verdun im Alter von 31 Jahren. Der Student der Medizin Heinrich Geys, katholisch und ledig, war der Sohn eines Königlichen Rechnungsrates und diente als Leutnant der Reserve in der Flieger-Ersatz-Abteilung in Schleißheim. Geys starb am 4. März 1917 bei Herrin infolge eines Unfalls im Alter von 24 Jahren. Wilhelm Stock wurde in Erbdorf im Bezirksamt Kemnath geboren, er war ledig und katholisch, sein Vater übte den Beruf des Steuerrevisors aus. Stock war im zivilen Leben Remontewärter, er diente als Fahrer im Ersatzbataillon des königlich-bayerischen 1. Fußartillerie-Regiments und starb im Alter von 32 Jahren am 23. Juli 1918 in Ecourt-St.- Quentin im Feldlazarett.⁴²

Verstorbene ausländische Soldaten

Kommen wir zu den in Fürstenfeldbruck gestorbenen ausländischen Soldaten.

Tabelle: Staatsangehörigkeit ausländischer gestorbener Soldaten (in Prozent):

Russland:	46,6
Frankreich:	32,4
Italien:	11,7
Rumänien:	5,9
England:	2,2
Serbien:	0,6
Portugal:	0,3
USA:	0,3
N:	324

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1919

Knapp vier Fünftel der in Fürstenfeldbruck gestorbenen ausländischen Soldaten kamen aus Russland und Frankreich, dies spiegelt die Zusammensetzung des Kriegsgefangenenlagers in Puchheim wider. Insgesamt starben in Fürstenfeldbruck Soldaten aus acht Nationen. Angesichts von 324 in Fürstenfeldbruck gestorbener ausländischer Soldaten kann von einem »Massenphänomen« gesprochen werden.

Tabelle: Familienstand ausländischer gestorbener Soldaten (in Prozent):

Ledig:	56,9
Verheiratet:	41,9
Verwitwet:	1,0
Geschieden:	0,3
N:	313

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1919

Im Vergleich zu den verstorbenen deutschen Soldaten waren die verstorbenen ausländischen Soldaten deutlich häufiger verheiratet, obwohl auch hier die Ledigen in der Mehrzahl waren. Der höhere Verheirateten-Anteil könnte daran liegen, dass in Russland und Frankreich auf die verheirateten Männer weniger Rücksicht genommen wurde als in Deutschland. Dies ist jedoch nur eine sehr vorsichtige These, da für den angesprochenen Sachverhalt auch viele andere Gründe verantwortlich gewesen sein können.

Tabelle: Religionszugehörigkeit ausländischer gestorbener Soldaten (in Prozent):

Katholisch:	49,8
Orthodox:	39,8
Muslimisch:	6,6
Anglikanisch:	1,9
Protestantisch:	0,9
Israelitisch:	0,6
Ohne Religion:	0,3
N:	319

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1919

Die Religionszugehörigkeit spiegelt die nationale Zugehörigkeit der gestorbenen ausländischen Soldaten wider. Die Katholiken kamen aus Frankreich, Italien und zum Teil aus Russland, die Orthodoxen waren Russen, Rumänen und Serben, die Muslime stammten aus Russland und auch die anderen Religionszugehörigkeiten hatten ihren Grund in der vorherrschenden Religion der betreffenden Länder. Die jüdischen Soldaten stammten aus Russland.

Tabelle: Alter der ausländischen gestorbenen Soldaten (in Prozent):

20 Jahre und jünger:	4,4
21 bis 25 Jahre:	19,9
26 bis 30 Jahre:	35,3
31 bis 40 Jahre:	34,4
Älter als 40 Jahre:	6,0
N:	317

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1919

Auch bei den verstorbenen ausländischen Soldaten traf es alle Altersklassen zwischen 20 und 40 Jahre, auffällig ist lediglich der im Vergleich zu den deutschen Soldaten relativ geringe Anteil derjenigen Soldaten, die 20 Jahre und jünger waren. Insgesamt waren die ausländischen Soldaten etwas älter als die deutschen Soldaten.

Tabelle: Berufe der ausländischen gestorbenen Soldaten (in Prozent):

Bauer:	70,1
Handwerker:	11,7
Arbeiter:	8,4
Bergmann:	1,0
Tagelöhner:	1,0
Kaufmann:	3,2
Andere:	4,6
N:	308

Quelle: StA Fürstenfeldbruck, Sterbebücher 1914–1919

70 Prozent der in Fürstenfeldbruck verstorbenen ausländischen Soldaten übten im Zivilleben den Beruf des Bauers aus, unabhängig davon, ob es sich um Vollbauern, Gütlar oder Söldner handelte. Dies ist ein eindeutiger Hinweis auf den sozioökonomischen Charakter der Staaten Russland, Frankreich und Italien, die vor dem Ersten Weltkrieg alle noch vorherrschende Agrargesellschaften waren. Der bäuerliche Teil der Bevölkerung in diesen Staaten hatte also auch die Hauptlasten des Krieges zu tragen.

Einzelchicksale

Kommen wir nun zum Abschluss auch auf einzelne Schicksale ausländischer Soldaten zu sprechen. Der ledige, französische Bauer Josef Mancini, Soldat im 3. Afrikanischen Jäger-Regiment, war katholisch und wurde in Ajaccio auf Korsika geboren. Sein Vater war ebenfalls Bauer. Mancini starb im Alter von 25 Jahren am 20. Dezember 1916 im Reservelazarett Fürs-

tenfeldbruck. Der ledige und orthodoxe Bauer Dujma Nikolai wurde in Madasar im Kreis Dumbowiza in Rumänien geboren, sein Vater war ebenfalls Bauer. Er diente als Soldat im 22. rumänischen Infanterie-Regiment und starb am 9. Mai 1917 im Alter von 26 Jahren im Reservelazarett in Fürstenfeldbruck. Johann Djerabin, ledig und von Beruf Fischer, wurde in Zarewoschansk im Kreis Wjatza geboren, er war Soldat im 123. russischen Infanterie-Regiment und orthodox, sein Vater war ebenfalls Fischer. Er starb am 25. Mai 1917 im Alter von 32 Jahren im Reservelazarett Fürstenfeldbruck. Arsenli Popolitow, verheiratet und von Beruf Bauer, wurde in Chlevon im Kreis Sadomsk-Woronesch geboren, er war orthodox und sein Vater übte ebenfalls den Beruf des Bauern aus. Popolitow war Angehöriger des Leibgarde-Infanterie-Regiments Parlovsk und starb am 11. August 1917 im Alter von 22 Jahre im Reservelazarett in Fürstenfeldbruck. Primo Romani, von Beruf Kutscher, katholisch und ledig, wurde in Mont Urano im Kreis Ascoli Piceno in Italien geboren. Er war Angehöriger des 267. italienischen Infanterie-Regiments. Sein Vater übte den Beruf des Schmiedes aus. Romani starb am 1. Januar 1918 im Alter von 22 Jahren im Reservelazarett Fürstenfeldbruck.⁴³

Forschungsdiesiderata

Das Hauptforschungsdiesideratum ist die mit den vorhandenen Quellen nicht zu beantwortende Frage, inwieweit sich für die Menschen in Fürstenfeldbruck das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben geändert hat. Sank der Lebensstandard? Wie veränderte sich das Familienleben? Wie veränderten sich die individuellen Wohnverhältnisse? Welche seelischen Nöte durchlebten die einzelnen Menschen aufgrund welcher Vorgänge? Wie verlief der Tagesablauf in Zeiten des Krieges? Wie wirkte die Propaganda auf die Menschen? Gab es und gegebenenfalls in welchem Umfang größere Unzufriedenheiten, die in politischen und sozialen Protesten mündeten? Die bayerische Revolution jedenfalls verlief in Fürstenfeldbruck relativ gemäßigt.⁴⁴

Anmerkungen:

- 1 Stadtarchiv Fürstenfeldbruck (= StA FFB), Adressbuch 1909, S. 7.
- 2 Ebenda.
- 3 Renate Wedel-Bruognolo: 1914–1918. Die Zeit des Ersten Weltkrieges in Fürstenfeldbruck. In: Brucker Blätter 1994, S. 100–114, hier S. 103.
- 4 StA FFB, A 0-6/1.12.
- 5 StA FFB, A 0-6/1.12.
- 6 StA FFB, A 0-6/1.12.
- 7 StA FFB, A 0-6/1.12.
- 8 StA FFB, A 0-6/1.12.
- 9 Roger Chickering: Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914–1919. Paderborn 2009, S. 153.
- 10 StA FFB, A 0-6/2.14.
- 11 StA FFB, A 0-6/2.14.
- 12 StA FFB, A 0-6/2.14.
- 13 StA FFB, A 0-6/2.14.
- 14 StA FFB, A 0-6/2.14.
- 15 Chickering (wie Anm. 9), S. 202.
- 16 StA FFB, B 1-3/10.
- 17 StA FFB, B 1-3/11.
- 18 StA FFB, A 0-6/2.16.
- 19 StA FFB, A 0-6/2.16.
- 20 StA FFB, A 0-6/2.17.
- 21 StA FFB, A 0-6/2.20.
- 22 StA FFB, A 0-6/2.15.
- 23 Chickering (wie Anm. 9), S. 179.
- 24 StA FFB, A 0-6/2.15.
- 25 StA FFB, A 0-6/2.15.
- 26 StA FFB, A 0-6/2.15.
- 27 StA FFB, A 0-6/2.15.
- 28 StA FFB, A 0-6/2.15.
- 29 Chickering (wie Anm. 9), S. 185.
- 30 StA FFB, A 0-6/2.15.
- 31 StA FFB, A 0-6/2.15.
- 32 Wedl-Bruognolo (wie Anm. 3), S. 111.
- 33 Geburtsregister Standesamt Fürstenfeldbruck 1910 bis 1918, ich bedanke mich bei Frau Oswald für diese Zusammenstellung: die Ehepaare resp. ihre neugeborenen Kinder mussten nicht notwendigerweise im Ort Fürstenfeldbruck

leben, doch auf jeden Fall wohnten sie in Fürstenfeldbruck oder im Bezirksamt Fürstenfeldbruck.

³⁴ StA FFB, Heiratsregister 1908–1914 und 1915–1920.

³⁵ StA FFB, A 8–3/2.5.

³⁶ StA FFB, A 0–6/3.2 sowie Adressbuch 1909.

³⁷ Dies war zumindest in Freiburg so, siehe Chickering (wie Anm. 9), S. 244.

³⁸ StA FFB, A 0–6/3.4.

³⁹ StA FFB, A 0–6/3.4.

⁴⁰ *Erich Hage/Ellen Echlter: Gefangen in Puchheim. Puchheimer Kriegsgefangenenlager 1914 bis 1921.* München 2014, S. 26.

⁴¹ Wedl-Bruognolo (wie Anm. 3), S. 109.

⁴² StA FFB, Sterberegister 1914–1918.

⁴³ StA FFB, Sterberegister 1914–1919.

⁴⁴ *Klaus Wollenberg: Reich und Republik. Die Entwicklung von Weimar bis Bonn (1918–1992).* In: *Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur*, hrsg. von Hejo Busley/Toni Drexler/Carl A. Hoffmann/Paul-E. Salzmann/Klaus Wollenberg. Fürstenfeldbruck 1992, S. 221.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv, Theresianumweg 1, 82256 Fürstenfeldbruck

»Seinen sehnlichsten Wunsch, Priester zu werden, mußte er mit ins Grab nehmen«

Die Theologen, Priester und Ordensleute aus der Erzdiözese München und Freising im Ersten Weltkrieg

Von Marc Stegherr

An allen Fronten nahmen Geistliche, Ordensleute und Theologen am Ersten Weltkrieg teil, vor allem als Seelsorger, Feldgeistliche, als Sanitäter in den Lazaretten der am Krieg beteiligten Nationen, aber auch als Soldaten oder Reserveoffiziere. Freising spielte auf deutscher Seite eine bedeutende Rolle durch sein Knabenseminar und das Priesterseminar der Erzdiözese, das Erzbischöfliche Klerikalseminar, durch die Theologen und Geistlichen, die dort ausgebildet wurden und an den Kirchen und katholischen Gymnasien der Diözese wirkten und im Laufe des Krieges einberufen wurden oder sich freiwillig zum Dienst meldeten.

Knabenseminar

Das Erzbischöfliche Knabenseminar zu Freising, das im Studienjahr 1914/15 von Inspektor Pater Peter Röhl geleitet wurde, konnten die neuen Zöglinge erst am 10. Oktober 1914 beziehen. Der Grund war die Belegung des Seminargebäudes durch das Militär, das dort vom 2. August bis 10. Oktober 1914, bis zur Verlegung an die Front, einquartiert war.¹ Die Zahl der Zöglinge betrug am Ende des Schuljahres 1914/15 182, von denen 42 »unter den Waffen«² standen. Das erste Opfer hatte das Knabenseminar am 9. Juli 1915 zu beklagen, als Ernst Springl aus der achten Klasse »den Heldentod bei Tre Sassi in Südtirol« starb, so der Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1916. Pater Röhl gab in regelmäßigen Abständen einen »St. Korbiniansgruß des Erzbischöflichen Knabenseminars an seine Soldaten« heraus. Im November 1917 berichtete er vom Tod Joseph Laubers: »Am 10. August wurde unser lieber Lauber Joseph in Nordfrankreich von einer Granate zerrissen; es konnte nur mehr wenig von ihm gefunden werden.«³ Am darauffolgenden Tag fiel Konrad Back bei einem Sturmangriff auf einen rumänischen Graben bei Foksani, am 24. August in Nordfrankreich Michael Bauer, dem ein Granatsplitter durch den Stahlhelm gedrungen war und ihn sofort getötet hatte. An Gasvergiftung starb am 9. September 1917 Ludwig Schormüller an der flandrischen Küste. »Seinen sehnlichsten Wunsch, Priester zu werden, mußte er mit ins Grab nehmen«⁴, schrieb Pater Röhl. Diese und ähnliche Formulierungen liest man immer wieder im Zusammenhang mit dem Kriegstod junger Seminaristen aus Freising, deren Lebensentwurf auf etwas ganz anderes ausgerichtet gewesen war. Von den schmerzlichen Verlusten versuchte Röhl abzulenken, indem er auf die zahlreichen hohen Auszeichnungen verwies: 1917 erhielten aus dem Knabenseminar Friedrich Eisenschenk, Joseph Birnkammer, Georg Reischl, Karl Seeböck und Johann Sewald das Eiserne Kreuz zweiter Klasse.⁵

Opfermut in der Nachfolge Christi?

Das Erzbischöfliche Ordinariat München und Freising gab zwanzig Jahre nach dem Ende des Ersten und kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine Schrift heraus zu Ehren jener Kleriker und Theologen der Erzdiözese München und Freising, die am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten, gefallen waren oder überlebt und ihren kirchlichen Dienst fortgesetzt hatten. In der Schrift heißt es im Tonfall der Zeit, in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 hätte »eine Woge nationaler Begeisterung [...] Deutschlands Gaue« durchflutet, eine Begeisterung, die »eine Verbindung zur Höhe« schafft, »zum Herrgott, wie umfassender sie noch selten im Laufe der Geschichte zutage trat. Das waren die Tage einer äußeren und inneren Mobilmachung, die Tage, in denen das deutsche Volk sein christliches Glaubensbekenntnis für sein Vaterland ablegte mit den Worten: »Mit Gott für König und Vaterland!« Zu dieser erhebenden Sturmzeit gab es keine problematische Religion, da verstummten alle Eintagspropheten und das Volk fand sich im Gottesdienst der Tat.«⁶ Zum »Gottesdienst der Tat« würde sich, so die Schrift, das »Heilandsgebot der Nächstenliebe«, das Gebet gesellen, selbstverständlich für den Sieg, weshalb der Herausgeber der Schrift die Kritik zurückwies an der verstärkten Frömmigkeit, auch unter den Frauen bisher »freigeistig gesinnter« Männer, wie sie etwa die Freiburger sozialistische Zeitung »Volkswacht« geübt hätte. Man versuche, »Zeitungsmimen in die Front des Glaubens« zu legen.⁷ Der Herausgeber der Schrift, Ludwig Börst, versucht zwar, einen Zusammenhang zwischen der Religiosität der Soldaten und ihrem Kampfesmut herzustellen. Die Briefe, die er zitiert, offenbaren eher, dass der Glaube der einzige Halt im Angesicht des ständig drohenden Todes war. Zitat aus dem Brief eines am 11. November 1914 bei Ypern gefallenen »jungen Arbeiters«: »Freilich, wer Gott vergessen hat, für den müssen es wahre Folterqualen sein, einen Blick ins Jenseits zu tun. In den letzten acht Tagen ist der Tod unser ständiger Begleiter. Täglich fordert er seine Opfer von uns. Hier lernt man erkennen, was der Mensch ohne Religion ist: das bedauernswerteste Geschöpf der Welt!«⁸ Der christliche motivierte Opfermut war, so Börst, in dem Stand, der sich der Nachfolge Christi in besonderer Weise verschrieben hat, dem Theologen- und Priesterstand, am höchsten. Kein Berufsstand in Bayern hätte eine prozentual so hohe Verlustziffer an Kriegsoffizieren aufgewiesen wie der Stand der Theologen.

Geistliche Opfer

Die Erzdiözese München und Freising verlor 95 Gefallene aus dem Weltklerus, d.h. gut 30 Prozent aller, die aus dem Freisinger Priesterseminar, dem Georgianum in München